

Besprechungen.

Religionswissenschaft.

1. Religion in Vergangenheit und Zukunft. Von Karl Becker. H. 8° (227) Berlin 1915, Steinig. M 2.— 2. Religion und Volkstum. Von Friedrich Gogarten. (Eut-Flugschriften Nr. 5.) 8° (36) Jena 1915, Diederichs. 80 Pf. — 3. Religion als Wille. Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit. Von Arthur Bonas. H. 8° (124) Jena 1915, Diederichs. M 2.50 — 4. Durch welche Kräfte wird Deutschland siegen? Religiöse Vorträge von Gertrud Prellwitz. 8° (XIV u. 72) Jena 1915, Diederichs. M 2.—

Man hört immer mehr von „neureligiösen“ Bestrebungen sprechen. Leute, denen aus irgendwelchen Gründen das ererbte Christentum nicht gefällt, wollen es umgestalten, daß es „modern“ werde, oder versuchen geradezu Ersatz durch Neubildungen. Es sind nicht immer Männer vom Fach, die sich an solche Aufgaben wagen; vielfach machen auch Schriftsteller, denen man Mangel an wissenschaftlicher Kenntnis oder vorherrschend literarische Auffassungsweise leicht anmerkt, „neureligiöse“ Vorschläge.

1. Radikal geht Becker vor; er möchte Gottesvorstellung und Gottesbegriff gänzlich aus der Religion abtun. An Stelle Gottes habe das höhere Seelenleben der Gesamtheit zu treten, so daß künftighin nicht eine Religion Gottes, sondern die Religion der Seele gelte. Religion liege nämlich dann vor, wenn das Erlösungs- und Glücksbedürfnis des Menschen auf Gegenstände abzielt, auf die er einerseits nicht verzichten, die er anderseits nicht mit eigener Kraft erringen kann; so hätten alle Religionen sich aus den Lebensinteressen ihrer Epoche heraus als deren Spiegelbild ihre Vorstellungen geschaffen. Die Verehrung und Hochhaltung des höheren Seelenlebens, des höheren Menschentums ist Religion (S. 176). Nun aber gehe gerade das Lebensinteresse unserer Zeit auf die Erhaltung unseres höheren Seelenlebens gegenüber dem auf allen Gebieten zerrissenen, ziellosen, materiellen, auf den äußeren Erfolg gerichteten Treiben der Gegenwart. Der einzelne reiche gegen diese niederen Mächte nicht aus, wohl aber die Gesamtheit; diese werde somit zum Schöpfer und Erlöser.

Diese neue Religion wird nach Becker selbstredend eine andere Gestalt zeigen als die alte. Es gibt da keinen Kult mehr, der sich nach außen wendete, auch nicht Lehre oder Dogma, weil ja das seelische Leben uns sowieso vertraut und bekannt ist. Da freilich die Mehrzahl der Menschen einer Anregung bedarf,

wird man voraussichtlich an den hergebrachten Sonn- und Festtagen regelmäßige Versammlungen abhalten, und auch Organisationen werden sich bilden müssen. Bis aber diese begehrenswerten Dinge kommen, muß man sich selbst anregen mit den großen Schöpfungen des menschlichen Seelenlebens in Kunst und Religion.

Die Anklänge an Eudens „Geistesleben“ fallen bei diesen Ableitungen sofort auf (siehe diese Zeitschrift Bd. 84, S. 226 f. 276), obwohl Becker mit Euden noch darin unzufrieden ist, daß er die Gottesvorstellung nicht kräftig genug abschüttle. Euden könnte erwidern, daß Becker dann auch mit der letzten Verbrämung der Freidenkerei durch das Wort „Religion“ aufräumen solle. An Becker selber einläßliche Kritik zu üben, erübrigt sich. Was er vorschlägt, genügt nicht. Das menschliche Seelenleben, auch das der Gesamtheit, ist nicht fähig, unser Erlösungs- und Glücksbedürfnis zu befriedigen. An den Gründen aber, weshalb Becker die alten Religionen für unannehmbar hält, verzweifelt man alsbald, wenn man liest, daß die Katholiken, von den Gistmorden der Päpste zu geschweigen, die Jungfrau Maria anbeten, daß die Lehre von der Allmacht Gottes in Widerspruch stehe zu unserer Erkenntnis von der unabänderlichen Naturgesetzmäßigkeit usw.

2. Gogarten beschreitet, auf Fichte, Lagarde, Bonus hinweisend, laut Anzeige im Buchhandel, „den Weg deutscher Religion“.

Es wird immer dringlicher, sich klar zu machen, inwiefern man verständigerweise von nationaler Religion sprechen dürfe. Es gibt nationale Religionen, wo der verehrte Gott schlechtthin Nationalgott ist, nicht der Gott aller Menschen, sei es, daß er als wirklich existierend oder nur als Symbol gedacht wird. Manche Äußerungen der neuesten Zeit klingen sogar so, als wollte man das Vaterland selbst zum Gegenstande der Religion machen: Patriotismus sei ohne weiteres Religion. Diese Nationalisierungen des Gegenstandes der Religion sind unhaltbar. Dagegen läßt sich, Verständigkeit und Maßhaltung vorausgesetzt, nichts einwenden gegen eine Verehrung Gottes gerade um seiner schaffenden, urbildlichen, führenden Beziehungen zur eigenen Nation willen. Ebenso kann die Nationalität der Religion auf den Träger und die Art der Gottesverehrung gehen, indem sowohl die Nation als Ganzes, wie es ihre Pflicht ist, nicht bloß der einzelne, Gott verehrt, als auch die Gottesverehrung so geübt wird, wie es dem nationalen Charakter entspricht. Man muß sich nur in alledem an die von Vernunft und Offenbarung gesetzten Schranken halten, nicht etwa wie kürzlich ein theosophisches Machwerk sagen: Es ist gegen die deutsche Art, Gott auf den Knien zu verehren, oder wie fast alle Neupropheten ihre Botschaft als das einzige und alleinige, echte und rassentreue Deutschtum verkünden.

Gogarten lehnt glücklicherweise den alten Wotan ab. Obwohl er auch Jehova nicht liebt, würde er ihn doch dem Wotan und sonstigen germanischen Schlachten-göttern vorziehen. Im übrigen scheint er sich die Nationalisierung der Religion namentlich in dem Sinne zu denken, daß man den im Deutschtum, besonders historisch, sich offenbarenden Gott, und zwar auf deutsche Weise, verehere, freilich

ohne Deutschtum krampfhaft zu suchen oder hervorzukehren. Das Christentum meint er dabei verwerfen zu müssen.

Nun sollte aber kein Unterrichtslehrer behaupten, das Christentum verhalte sich gleichgültig oder feindlich gegen das Volkstum, worunter Gogarten die Nationalität zu verstehen scheint. Schon natürlich betrachtet sind die Vorzüge und Fortschritte der Nationen etwas Gutes, alle in ihrer Art besondere Offenbarungen und Verherrlichungen Gottes. Übernatürlich betrachtet sind sie Talente und Grundlagen für das höhere Leben und werden als solche ausdrücklich von der Kirche geschätzt, geehrt, gepflegt. Die Kirche mißbilligt nicht eine der deutschen Art entsprechende Gottesverehrung, noch verlangt sie eine unbesehene Übernahme des nur für Israel Geltenden aus dem Alten Testament, wenn nur immer das allgemein Verpflichtende der göttlichen Offenbarung gewahrt bleibt. Gogartens Behauptung, daß dem altgläubigen Frommen Nationalität, Volkstum, Volksart, weil von der Erbsünde durchseht, der schärfste Gegensatz alles geistigen Lebens sei und dafür nicht den geringsten Wert habe, ist ganz falsch. Wenn er zum Beweis den Kriegshirtenbrief der deutschen Bischöfe heranzuziehen sucht, der nur von Buße zu reden wisse, so übersieht er an ihm nicht nur, was über Buße hinausgeht, sondern auch den besondern Anlaß, der gerade zur Bußmahnung drängte.

Kein gebildeter Mann sollte heute ferner sagen, nach der kirchlichen Auffassung sei der Staat eine Folge der Erbsünde. Mögen irgendwelche dieses wie vieles andere behauptet haben, die kirchliche Auffassung ist es nicht. Otto Schilling hat noch kürzlich (*Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche*, Paderborn 1914) wieder gezeigt, wie die kirchlichen Schriftsteller der alten Zeit anders lehrten; für Augustinus ist eingehend Mausbach (*Die Ethik des hl. Augustinus I*, Freiburg 1909, 331 ff.) dem Vorwurf nachgegangen. Im Mittelalter bejaht Thomas von Aquin in einem eigenen Artikel (S. th. 1, q. 96, a. 4) die Frage, ob es auch im Stande der Unschuld staatliches Leben gegeben hätte. Man durchsuche die kirchlichen Altentstücke der neuen Zeit, die Werke der Rechtsphilosophen, die auf dem Boden des Glaubens stehen, und man wird finden, daß sie die Staatsgewalt, von jeder Sünde absehend, auf das Naturrecht und damit auf den Willen Gottes zurückführen. Graf v. Hertling legt im „Staatslexikon der Görres-Gesellschaft“, Art. „Staat“, zusammenfassend dar, daß scheinbar abweichende Äußerungen teils von dem die Sünde voraussetzenden Zwangscharakter des Staatslebens, teils von geschichtlich auf Sünde beruhenden Staatsgebilden gelten wollen.

So trostlos es ist, allen Richtigstellungen zum Trotz die alten Anschwärmungen des Christentums immer wiederholt zu finden, bei Gogarten liest man neben vielen andern Beschwerden gegen das „alte Weltbild“ und die „alte Frömmigkeit“ von neuem abgedruckt, Staat und Familie und alles, was an gesellschaftlichen Lebensformen zwischen ihnen liegt, seien nach kirchlicher Meinung nur Notbehelfe, unter dem Fluch der Erbsünde geschaffen, damit die Welt durch ihre Sündhaftigkeit nicht ganz zugrunde gehe.

An diesen Beispielen sieht man zugleich, wie wenig überhaupt das Gogartensche Schema genügt: Alte Religion = die Hoffnung auf ein vollkommenes Leben im Jenseits; neue Religion = die tätige Durchdringung des Diesseits mit dem Ewigen. Als ob nicht auch das Christentum unausgesetzt an dem gearbeitet hätte, was hier als „neureligiös“ in Anspruch genommen wird! Es wäre indessen schwer zu sagen, wie Gogarten den Gegensatz zwischen der alten und der von ihm vertretenen „neuen Frömmigkeit“ richtig hätte ausdrücken sollen; dazu sind seine religiösen, anscheinend monistischen Grundbegriffe zu wenig deutlich; auch schätzt er, ähnlich wie die alten „Frommen“, die innere Vertiefung höher als den äußeren Erfolg, selbst im jetzigen gewaltigen Kriege. Von den Freidenkern, die mit viel Geschrei in feichtem Gewässer waten, hält seine „Zat-Flugschrift“ wenig.

In Nr. 4 der „Zat-Flugschriften“ will G. Dost „Paul de Lagarde nationale Religion“ darstellen, ohne daß man indes einen wohlumrissenen Begriff bekäme. Es ist freilich auch nicht leicht, aus den „Deutschen Schriften“ herauszuheben, wie Lagarde sich die Zukunft der von ihm geforderten deutschen Religion gedacht hat; leichter sieht man, wie er sie nicht gedacht habe. Diedrich Bischoffs, des Reformfreimaurers, Vorsitzenden des „Vereins deutscher Freimaurer“, Schrift „Von Deutschlands neuem Glauben“ (Jena 1915) redet hauptsächlich von einem sittlichen „Glauben“, nämlich dem durch den Krieg in Deutschland belebten „Sozialidealismus“ und empfiehlt zu dessen Pflege einen „Bund von 1914“; religiös würde Bischoff etwa den freimaurerischen, symbolisch gehaltenen Deismus anraten.

3. Bonus hat bereits in früheren Schriften sich über den „neuen Mythos“, über „Germanisierung des Christentums“, „religiöse Spannungen“ u. dgl. verbreitet. In ihnen, wie sich soeben bei Gogarten spiegelte, und gleichfalls in der neuesten Schrift stellt er das alte Christentum als ein System von unerträglicher Weltabwendung, bedenklicher Liebespredigt, Volks- und Familienfeindlichkeit usw. hin, was alles zu unserer fortgeschrittenen, im Punkte der Selbstbeherrschung schon so hoch gestiegenen Zeit nicht mehr passe.

Er ist anderseits, mit mehr Recht, auch unzufrieden mit der „sogenannten wissenschaftlichen Weltanschauung des Gassen-Monismus“, der mit Wissenschaft nie mehr gemein gehabt habe als den Jargon, und der als eine Abwärtsbewegung im deutschen Volk einzuschätzen sei (S. 36), ebenso mit der sonst vielgepriesenen „Geheimreligion der Gebildeten“, weil dieses philosophische Religionsfurrogat nicht der Pflicht der Gebildeten entspreche, dem Volke als Führer voranzugehen (S. 67 f.).

An Stelle alles dessen empfiehlt Bonus die Religion oder den Mythos des „welterschaffenden Willens“ mit Schwerdung und Weltbejahung. Sein Gottesbegriff ist pantheistisch. Vom überweltlichen Gott „trennt uns die Frage: Woher hast du das Recht, einen andern zum Leben zu verdammen?“ (S. 71.) So töricht, so undankbar und vermessen diese Frage ist, Bonus stellt sie und glaubt seinerseits an einen einigen, einigenden Allwillen, der ständig in der Welt, besonders in unserem Ich, sich gestalte und immerfort das Überflüssige, Verbrauchte,

Wertlose von sich abblättern lasse. Damit vertrete er jedoch nicht den gewöhnlichen Pantheismus, der nur das Seiende und Vergangene umfasse (?), sondern er beziehe auch das Zukünftige in den Allwillen ein und statte ihn auch mit Persönlichkeit aus. Was eigentlich die Religion bei Bonus ist, kann man nicht leicht sagen. Das eine Mal hören wir, dem Titel der Broschüre entsprechend, es sei der ganze innere schöpferische Zusammenhang von Gemüts- und Willensbewegungen, Selbstüberwindungen und Selbstklärungen (S. 94), das andere Mal eher, es sei das Gefühl hiervon. Die neue Frömmigkeit sei die „Religion, in welcher der Mensch lebendig spürt, daß in ihm, in seinem Wollen und Sich-Entschließen die Umwandlung und Gestaltung des Weltstoffs fortgeht, er selbst ein Teil der umbildenden Macht, alles noch so Feststehende um ihn her Formung desselben Weltwillens, der in ihm wirkt und dessen er sich einen Teil fühlt“ (S. 102). Es fällt bei Bonus' unbestimmter Schreibweise schwer, einen Begriff klar zu fassen. Und nicht als Vorwurf dürfte ihm dies, sondern als hohes Lob erscheinen; glaubt er doch, daß die höchsten Erkenntnisse über den sich ausdrängenden Weltwillen, am Selbstgefühl erlaucht, sich nur in „saftvollen“ Bildern und Gestalten ausdrücken lassen. Natürlich hegt Bonus, wie andere der „religiös Neuorientierten“, für sich die Meinung, daß seine Verkündung die echte deutsche Frömmigkeit bedeute.

4. Die Diederichs'sche „Verlagäreligion“, ein Sammelbecken für verschiedene „neureligiöse“ Strömungen, hat nun auch ihre Mystikerin, Gertrud Prellwitz.

Die Klammeinde, womit umgeben das neue Bändchen in den Schaufenstern lag, wußte zu rühmen: „Eine neureligiöse Schrift! . . . Ein prophetischer Geist, vergleichbar den Frauen mittelalterlicher Frömmigkeit, führt zu den Quellen menschlichen Werdens.“ Die Verfasserin hält nämlich für das spezifisch deutsche Gotterleben und die deutsche Auffassung des Christentums die selbstverantwortliche Mystik, während der romanische Geist sich unselbständig an die Kirche halte. Auch der Protestantismus müsse die letzten Reste von bindender Lehre abstoßen, damit die Geister am eigenen Lebensmittelpunkt, dem Christusgeist = Individualität in Gotteskraft, stark werden. Durch Übung von Tag zu Tag muß der Mensch seine unentwickelten höheren Seelenorgane ausbilden. In einer freigehaltenen Stunde, zu zwei oder drei Abschnitten über den Tag verteilt, muß man sich frei machen von allen spinnenden Gedankenfäden der äußeren Welt und seiner selbst, muß alle Kräfte nach innen ziehen und nichts anderes wissen und wollen — um Wollen handelt es sich, nicht um Denken — als jenseits des Bewußtseins den gottlebendigen Quell und die heiligen Flammenkräfte, die alles einschmelzen, was man wußte, wollte, fühlte. . . . O, man wird spüren, wie die Flammen kommen; man wird alles neu anschauen, Sein und Sollen, alle Dinge in harmonisierendem Sinn. . . . Vielen wird es am besten gelingen, wenn sie sich stark bewegen, rasch schreitend vorwärtsgehen, völlig in sich gefehrt; andern, wenn sie sich ganz still halten, sitzend oder liegend, möglichst fern von allen Einbrüchen der Umgebung; andern, wenn sie Kunst genießen oder die Zusammenhänge mit dem Gebetsleben der christlichen Frömmigkeit festhalten. Also ein rich-

tiger Mystizismus! Was werden zu diesen Zielen und Methoden die Ärzte sagen? Vom philosophischen Standpunkt aus — die Verfasserin verachtet allerdings Begriffsumjirkung — ist jedenfalls das von ihr Erschaute recht unklar und trotz des unversiegliehen, gefühlsüberschwenglichen Redestroms dürftig an Gedanken. Gott scheint von ihr bald pantheistisch aufgefaßt bald auch nicht; man hat ihr auch schon Panentheismus zugesprochen. Es scheint, daß sich um sie ein „St. Georgsbund“ (Woltersdorf bei Erkner-Berlin) gebildet hat. Nun, gegenüber dem Materialismus und Geldgeist, den die Verfasserin bekämpft, mögen ihre Bestrebungen immerhin ein Vorzug sein.

Obwohl keine dieser Schriften, von Becker bis G. Prellwitz, dauernden Wert beansprucht, wollten wir sie doch hier anführen als Zeichen der Zeit, um so bemerkenswerter, als sie in der Kriegszeit entstanden sind, wo sonst viele den Weg zur verlassenen Kirche zurückgefunden haben. Wollte man sich damit abgeben, sie eingehend zu widerlegen, so wäre unschwer darzutun, daß sie nicht leisten können, was sie erstreben: Festigung und Klärung der zerfahrenen modernen Seele, sei es bei den einzelnen, sei es beim Volke, rechte Weltgestaltung und wahre Mystik. Sie fallen überdies von selbst dahin mit ihrem mangelnden oder schadhafteu Gottesbegriff. Nur wenn man Gott verleugnet, dann aber auch folgerichtig, kommt man zu der Diesseitsreligion, die alle diese „Neuorientierten“ mit merkwürdiger, teilweise wörtlicher Übereinstimmung bekennen. Es ist freilich mehr als zweifelhaft, ob Verstandeschlüsse sie zu diesen Folgerungen gebracht haben. Dafür, daß es vielmehr das „Erlebnis“ war, zeugen ihre nachdrücklichen und wiederholten Erklärungen: Wir leben nicht mehr so, wie es die alte Religion verlangt, sondern sind aufs Diesseits gerichtet; darum müssen wir eine andere Religion haben. Aber gesteht man damit nicht Schwäche und Schälheit am Neuerfundenen zu? Ist das noch das Salz der Erde, was nicht mit Kraft von oben die Menschen zu höherem Leben umwandelt, sondern von den Menschen gemacht wurde, damit es ihrem Diesseitsgelliste schmachhaft sei?

Otto Zimmermann S. J.

An den Quellen des Heiles. Ein Buch zur Förderung und Erinnerung des eucharistischen Kultus. Von Prof. H. Schwarzmänn. Mit Buchschmuck von Hermann Cosmann. 8° (280) Einsteckeln (ohne Jahr), Verlagsanstalt Benziger & Co. Brosch. M 2.50; geb. M 3.40

Isaías (12, 3) sagt von der Fülle des Heiligen Geistes, den der Messias über seine Gläubigen ausgießen sollte: „Mit Freuden werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heiles.“ Die Kirche wendet diese Stelle in ihrer Liturgie auf alle Gnadensätze an, die vom Heiland und im besondern von der Eucharistie ausgehen. Und in diesem Sinne ist auch der Titel des vorliegenden Buches zu fassen, nur daß unter den Quellen des Heiles die heilige Eucharistie nicht als göttliche Gegenwart oder als Kommunion, sondern als Opfer zu nehmen ist. Es soll ein Buch sein zur Förderung und Erinnerung des eucharistischen